



Polarforschung 77 (2-3), 98 – 100, 2007 (erschienen 2008)

Das Internationale Polarjahr 2007/08

An dieser Stelle berichtet die Deutsche Kommission für das Internationale Polarjahr über deutsche Aktivitäten im IPY 2007/08. Aktuelle Informationen gibt es bei www.polarjahr.de.



Folge 14: Die indigenen Völker im Hohen Norden Russlands

Im Themenkatalog des Internationalen Polarjahres 2007/08 ist – anders als in den vorangegangenen Polarjahren – die sozial- und geisteswissenschaftliche Komponente fest verankert. Dies drückt sich in einer Vielzahl entsprechender Forschungsaktivitäten aus, wie sie in der Projektübersicht des IPY zusammengestellt sind. Aus dieser Perspektive erscheinen die Arktis und Subarktis nicht als Wildnis, sondern als Kulturraum.

Von deutscher Seite widmet sich das Forschungsprojekt NOMAD den Interaktionen zwischen Mensch und Rentier. In weiten Teilen Nordamerikas, Nordeuropas und Nordasiens haben Menschen seit Jahrtausenden Rentiere gejagt und gezüchtet. Auch im 21. Jahrhundert sind Rentierhaltung und Rentierjagd für viele Bewohner des Hohen Nordens ein wichtiger wirtschaftlicher und kultureller (Identität stiftender) Faktor. Auch wenn sich die ökologische Beziehung zwischen Mensch und Rentier im Laufe der langen Entwicklung als sehr wandlungsfähig erwiesen hat, stellen die derzeitigen – teilweise rapiden – sozioökonomischen und klimatischen Veränderungen im Hohen Norden eine besondere Herausforderung dar. Wie das System Rentier – Mensch auf diese Veränderungen reagiert, ist Gegenstand von NOMAD, das zugleich auch generelle Erkenntnisse über sozioökonomische, kulturelle und naturräumliche Wechselwirkungen im Hohen Norden liefern soll.

Die indigenen Völker im Norden Russlands

Die von den Vereinten Nationen ausgerufene 1. Internationale Dekade der indigenen Völker (1994-2004) hat das öffentliche Bewusstsein für die Belange marginalisierter ethnischer Gruppen weltweit gestärkt. Zudem forderten in den frühen 1990er Jahren in Osteuropa und der ehemaligen Sowjetunion viele Gruppen ethnische (bzw. nationale) Selbstbestimmung ein. So wuchs auch das Interesse der internationalen Öffentlichkeit an der Situation der Völker des Hohen Nordens der Russischen Föderation. Für die Vertreter dieser Völker selbst eröffneten sich neue politische Foren und Wege, ihre Forderungen international und medienwirksam geltend zu machen. Der Dachverband der indigenen Völker Russlands (RAIPON) kooperiert mit indigenen Organisationen in anderen Regionen der Erde.

Von den etwa 145 Millionen Einwohnern der Russischen Föderation zählen etwa 200.000 Personen zu den „zahlenmäßig kleinen indigenen Völkern des Hohen Nordens, Sibiriens und des Fernen Ostens“ (*maločislennye korennye narody*

Severa, Sibiri i Dal'nego Vostoka), wie der offizielle und gesetzlich verankerte Terminus lautet. In Russland genießen nur ethnische Gruppen mit weniger als 50.000 Angehörigen den Status eines „zahlenmäßig kleinen indigenen Volkes“ (es gibt über 45 solcher Völker). Nur diese werden von RAIPON vertreten und in der internationalen Öffentlichkeit als indigene Völker Russlands wahrgenommen. Als „einheimische“ Bevölkerung sind außerdem die 67.000 Altaier, die 445.000 Burjaten, die 76.000 Chakassen, die 444.000 Jakuten (Sacha) und die 243.000 Tuwiner (Tyva) anzusehen, wengleich diese Völker die 50.000-Marke überschreiten und ihnen daher die Privilegien und Rechte, die den „zahlenmäßig kleinen“ Völkern zugute kommen, nicht zuerkannt werden.

Aus ethnologischer und linguistischer Perspektive ist es üblich, die Völker Sibiriens nach ihrer Sprache zu klassifizieren. Diese Unterteilung umfasst die finno-ugrische Gruppe (Chanten, Enzen, Mansen, Nenzen, Nganasanen und Selkuten); die turksprachige Gruppe (Altaier, Chakassen, Dolganen, Jakuten, Tataren, Tuwiner und andere); die mongolische Gruppe (Burjaten); die tungusische Gruppe (Ewenen, Ewenken, Nanai und andere); und die so genannte paläoasiatische Gruppe (Korjaken und Tschuktschen). Andere Sprachen wie Jukagirisch oder Ketisch lassen sich keiner dieser Gruppen zuordnen.

Viele Verwaltungseinheiten Sibiriens tragen den Namen dieser Gruppen, beispielsweise die Republik Sacha (Jakutien), die Republik Burjatien, das Autonome Gebiet der Chanten und Mansen. In den letzten Jahren haben jedoch die Zentralisierungsbestrebungen der Regierung Putin zur Zusammenlegung von Verwaltungseinheiten geführt und somit zur Abkehr von der (ursprünglich Leninschen) Politik „ethnisch“ definierter Territorien. Diese Abkehr spiegelt den Wandel der politischen Prinzipien Moskaus im Umgang mit den indigenen Völkern des Nordens wider.

Die Tradition des Wandels

Die relativ rasche und ungebremste Eroberung Sibiriens durch das Großfürstentum Moskau bzw. das Russische Reich während des 17. Jahrhunderts ist umfangreich dokumentiert und allgemein bekannt. Das war jedoch nicht der „Beginn“ der Geschichte Sibiriens. Kontakte, Konflikte und wechselnde Machtkonstellationen gab es auch in früheren Jahrhunderten und Jahrtausenden. Die Region Sibirien hatte stets Anteil an den Interaktionen zwischen Zentralasien, dem Fernen Osten, Europa und auch Nordamerika.

Traditionell bestimmen Jagd, Fischfang, Rentierhaltung und





Abb. 1: Mysej ist ein Rentierzüchter vom Volk der Nenzen und lebt das Jahr über in der Tundra Nordwest-Sibiriens. Das Foto zeigt ihn bei seiner Rückkehr ins nomadische Camp, wo er von seinem Neffen Pavel begrüßt wird (Foto: Kirill Istomin, Nov. 2005).

das Sammeln von Wildgewächsen je nach Region und Periode in wechselndem Maße die Subsistenzgrundlage und den Lebensalltag der Menschen in Sibirien. Ökonomische Anpassungsprozesse, Handel und Kontakte zu Nachbarn führten häufig (und zwar bereits in früheren Jahrhunderten) zu grundlegenden Veränderungen in der Technologie und Praxis dieser Gewerbe. Nach der Domestizierung des Rentiers im ersten Jahrtausend n. Chr. wurde es zunächst als Transporttier bei der Jagd verwendet. Der Übergang zur Rentierzucht mit großen Herden zum Zwecke der Fell- und Fleischproduktion datiert ins 18. Jahrhundert. Es ist gerade diese „moderne“ Form der Rentierzucht, die in der westlichen Öffentlichkeit die größte Aufmerksamkeit erfährt und als „traditionelle“ Form der Landnutzung beschrieben wird.

Das geringe Bewusstsein für die langfristigen Wandlungen und Kontinuitäten liegt sicherlich daran, dass gerade die Zeit der Sowjetunion die gravierendsten Veränderungen mit sich brachte. Kollektivierung, Umsiedlung in größere Gemeinden, teilweise auch Sesshaftmachung von bis dahin nomadisch lebenden Gemeinschaften – diese drei miteinander verbundenen Prozesse haben nicht nur die sozialgeographischen Strukturen, sondern auch den Lebensalltag der ländlichen Bevölkerung Sibiriens stark beeinflusst. Der Kampf gegen Schamanen und schamanische Glaubensvorstellungen, die zeitweilig stark restriktive Sprachpolitik im Hohen Norden, die Erziehung der indigenen Kinder fernab von ihren Eltern in Internaten und andere Prinzipien im Umgang der sowjetischen Staatsmacht mit den indigenen Völkern Sibiriens werden in der westlichen ebenso wie in der gegenwärtigen russischen Literatur als besonders negative Prozesse bewertet. Die indigenen Gruppen reagierten auf diese Maßnahmen jedoch selten mit offenem Widerstand, sondern häufig mit Rückzug, Duldung, Anpassung und in nicht wenigen Fällen auch mit aktiver Unterstützung. Der Glaube an Zivilisation, Fortschritt und das sowjetische Modernisierungsprojekt beseelte nicht nur die in den Hohen Norden zugereisten Funktionäre und Ingenieure, sondern auch viele Menschen vor Ort.

Dieser Glaube an den Aufbau und der daraus resultierende, gerade unter den Älteren ausgeprägte Stolz wurden in den 1990er Jahren grundlegend erschüttert. Degradation und Neuanfang waren in allen postsozialistischen Regionen für



Abb. 2: In Salechard, dem Verwaltungszentrum des Autonomen Gebietes der Jamal-Nenzen, vergegenwärtigen Plakate wie dieses die symbolische Bedeutung des Lebens in der Tundra (Foto: Joachim Otto Habeck, März 1999).

jenes Jahrzehnt kennzeichnend. Im Hohen Norden Russlands hatten der „Rückzug des Staates“ und das Versiegen der bis dahin gewährten Subventionen besonders drastische Konsequenzen, weil der Luftverkehr in die ländlichen Siedlungen des Hohen Nordens fast gänzlich eingestellt wurde und die Bewohner nun plötzlich auf sich gestellt waren. Die Privatisierung der Landwirtschaft verlief ohne ausreichende flankierende Maßnahmen; während die Kolchosen und Sowchosen kollabierten, hatten neue Betriebe kaum eine Grundlage, sich zu entwickeln. Da die Kolchosen und Sowchosen zu Sowjetzeiten auch das soziale Leben im Dorf prägten, erinnern sich die Angehörigen der älteren Generation mit viel Sehnsucht an sie. Die Lebenserfahrungen der Sowjetzeit werden nun selbst zu einer Schicht in der Geschichte der Völker des Hohen Nordens und zu einer Komponente ihrer „traditionellen Lebensweise“.

Eigen- und Fremdwahrnehmung indigener Gemeinschaften

Hinsichtlich der Lebenserwartung und der durchschnittlichen Einkommen gibt es nach wie vor signifikante Unterschiede zwischen der indigenen und nicht-indigenen Bevölkerung des Hohen Nordens. Ansonsten unterscheidet sich der Lebensalltag indigener Personen heutzutage kaum von dem der nicht-indigenen Nachbarn in denselben Gemeinden. Dies gilt auch in kultureller Hinsicht: vor allem das Fernsehen trägt zur



Abb. 3: Rentierzucht ist ein wichtiger Erwerbszweig in der Großlandtundra im europäischen Norden Russlands. Das Bild zeigt Rentierhirten vom Volk der Komi bei der Auswahl und dem Anspannen von Schlittentieren (Foto Joachim Otto Habeck, Mai 1999).

Nivellierung ethnischer Unterschiede bei. Die Medien liefern neue Idole und Identifikationsmuster, die nichts mit der Zugehörigkeit zu der einen oder anderen ethnischen Gruppe zu tun haben. Dennoch bleibt Ethnizität ein Kriterium der Abgrenzung. Sie definiert sich teilweise durch Sprache, teilweise durch Religion, vor allem aber durch die „traditionelle Lebensweise“. Zum Erhalt der Identität einer Gruppe scheint es auszureichen, wenn ein bestimmter *Teil* der Gruppe in den traditionellen Wirtschaftszweigen beschäftigt ist. Die Minderheit der indigenen Bevölkerung lebt im Wald oder in der Tundra, aber die Mehrheit betont die symbolische Bedeutung des Waldes bzw. der Tundra (und häufig auch die verwandtschaftliche Verbindung zu den Leuten, die dort leben).

Vielfach wird die „traditionelle Lebensweise“ der indigenen Bevölkerung von westlichen und russischen Beobachtern in einer Weise idealisiert, die dem Alltagsleben, den Forderungen und den Erwartungen der Indigenen selbst wenig Rechnung tragen. Vor bequemen Stereotypen wie das des „edlen Wilden“, der ganz und gar in Harmonie mit der natürlichen Umwelt lebt, ist daher zu warnen. Die Debatten um die Konzepte der „traditionellen Lebensweise“, „Nachhaltigkeit“ und „Entwicklung“ sind genauso umstritten wie das Recht auf Ressourcennutzung selbst. Die Fronten in den politischen Auseinandersetzungen verlaufen nicht immer zwischen den Indigenen einerseits und den Nicht-Indigenen andererseits. Landnutzungskonflikte in Russland werden von westlichen Medien und Interessenverbänden zu undifferenziert dargestellt, was für die Betroffenen vor Ort nicht immer hilfreich ist. Andererseits – und das soll mit großer Anerkennung vermerkt werden – ermöglicht das Engagement vieler Vereine, Verbände und anderer Nichtregierungsorganisationen, die glanzvollen Selbstdarstellungen der im Hohen Norden operie-



Abb. 4: Trommeln ist ein charakteristisches Element der Folklore der Nordvölker. Das Foto zeigt eine Gruppe von Trommelspielern im Kulturhaus der Stadt Anadyr', dem Hauptort des Autonomen Gebietes der Tschuktschen (Foto: Virginie Vaté, April 2006).

renden Rohstoff fördernden Konzerne kritisch zu hinterfragen. Darüber hinaus hat die verstärkte Berichterstattung der Medien im Internationalen Polarjahr 2007/08 dafür gesorgt, dass die Belange der indigenen Völker des Hohen Nordens eine größere Aufmerksamkeit in der internationalen Öffentlichkeit erfahren als jemals zuvor.

Links: <www.polarjahr.de/NOMAD.194.0.html>
<www.nomadsed.de/projects/b6.html>
<www.raipon.org/History/Populations/tabid/311/Default.aspx>

Kontakt: Joachim Otto Habeck, Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung, Postfach 110351, 06017 Halle (Saale); <habeck@eth.mpg.de>

Zusammenstellung: Joachim Otto Habeck und Monika Huch